

Huhu, Uhu!

Deutschlands größte Eule, einst vom Aussterben bedroht, kehrt zurück. Durch den unermüdlichen Einsatz von Naturschützern gibt es wieder deutlich mehr der lautlosen Jäger. Doch der Bestand ist noch längst nicht gesichert. Der Uhu braucht Hilfe

TEXT: BETTINA KELM



Der Uhu ist die größte Eule der Welt. In den Bann schlagen vor allem seine orangefarbenen Augen mit dem fast magischen Blick

Alfred Aigner, Leiter der Greifvogelauffangstation im oberbayerischen Otterfing, trägt im Frühsommer dieses Jahres seinen neuen Patienten auf einem Lederhandschuh: große orangeleuchtende Augen, flaumiges, grau-braunes Gefieder, beeindruckende Fänge. Das etwa 40 Zentimeter große Federknäuel sorgt sofort für Begeisterung unter den Teilnehmern der heutigen Führung. „Ach Gottchen!“ – einer Besucherin der Auffangstation steigen gleich die Tränen auf: „Ich habe noch nie einen Uhu gesehen!“ Das noch flugunfähige Jungtier blickt unsicher um sich, dann hüpfte es Aigner vom Arm. Mit ausgebreiteten Flügeln läuft die junge Eule schaukelnd über die Wiese auf die Gäste zu. Dabei sind die befiederten

Beine zu sehen, die aussehen, als hätte der Vogel eine wattierte Hose an. „Kommst du wieder her!“, ruft Aigner und hat den kleinen Kerl schon wieder eingefangen. Dann erzählt er seine alles andere als niedliche Geschichte: „Das Tier ist durchnässt, extrem ausgehungert und geschwächt in einem Wald gefunden worden. Verletzt war es nicht, aber länger als ein oder zwei Tage hätte es nicht mehr durchgehalten“, so der Vogelfreund. Er schätzt es auf ein Alter von fünf bis sechs Wochen.

Eigentlich sitzt ein Uhu in diesem Alter noch in seiner Brutnische und wird von den Altvögeln mit Futter versorgt. Irgendetwas scheint das Jungtier vertrieben zu haben. Wenn es sich weiter so gut ent-

wickle, könne er es in ein paar Monaten wieder am Fundort freilassen, freut sich Aigner. Seit fast 40 Jahren kümmert sich der Lehrer und gelernte Falkner fachkundig um verletzte, kranke oder geschwächte Greifvögel. Dieses Jahr sind es fast 100 Tiere. Zunächst werden alle Neankömmlinge gemeinsam mit einer Fachtierärztin gründlich untersucht – auf Verletzungen, Brüche, Parasiten, Krankheitskeime – und, wenn nötig, operiert und mit Medikamenten versorgt. In modernen Volieren bereitet Aigner seine Patienten dann auf die Freiheit vor. Mit Futter aus ihrem natürlichen Repertoire: Mäuse, Ratten, auch frisch überfahrene Wildtiere. „Nur wenn ein Vogel selbstständig wieder Beute jagen kann und beim Flugtraining fit ist, hat er da draußen eine echte zweite Chance“, so Aigner, der für deren Ermöglichung nicht nur jede Minute seiner Freizeit einsetzt, sondern auch finanziell „zubuttert“. Denn die Spenden reichen nur für etwa zwei Drittel der Kosten, die für Futter, Tierarzt, OPs oder Medikamente anfallen.

Es seien immer ähnliche Ursachen, derentwegen er Vögel aufnehmen müsse, so Aigner. Die Tiere nehmen von Straßen und Schienen Aas auf, werden dabei vom Auto angefahren oder vom Zug erfasst. Oder sie verbrennen an immer noch ungesicherten Strommasten. Obwohl der Gesetzgeber Stromversorgern von 2002 bis 2012 Zeit gelassen hatte, diese umzurüsten, gibt es allein in Bayern noch über 20000 zu entschärfen. Auch Sendemasten sind ein Problem: Die Tiere verlieren ihre Fänge beim Kontakt mit den Sendeanlagen, deren Strahlung ähnlich wie Mikrowellen Gewebe zerstören. Häufig seien auch Kollisionen mit Fensterscheiben oder Schallschutzverschalungen an Autobahnen. Oder sie verheddern sich in Stacheldraht von Vieh- oder Sicherheitszäunen. Die fünf „S“ nennt Aigner diese Hauptgefahren: Straßen und Schienen, Strom, Scheiben, Stacheldraht.

Bei so seltenen Tieren wie dem Uhu ist jeder einzelne Verlust dramatisch. Zwar ist die große Eule in Deutschland inzwischen von der Roten Liste der bedrohten Arten gestrichen – der Bestand des Anfang der 60er Jahre fast ausgerotteten Vogels hat sich auf geschätzte 2100 bis 2500 Brutpaare erholt. Doch der regional zum Teil sehr schlechte Bruterfolg gibt Experten nach wie vor Grund zur Sorge. Dabei ist es vielerorts nach wie vor ein Rätsel, weshalb sich der Uhu beispielsweise am Lech erfolgreicher als im Nördlichen Frankenjura? Im letzteren Gebiet gab es bei 70 Revierpaaren im Jahr 2013 nicht eine erfolgreiche Brut. Um die Ursachen herauszufinden, muss man die Reviere der Vögel genau begutachten – eine zeitintensive Arbeit, die viel ehrenamtliches Engagement erfordert.

So geschieht das auch an den Ufern der Isar zwischen München und Bad Tölz, wo der Landesbund

für Vogelschutz gemeinsam mit dem Bayerischen Landesamt für Umwelt ein sogenanntes Uhu-Erfassungsprojekt mit fast 60 ehrenamtlichen Helfern durchführt. An kalten Winterabenden sitzen die Vogelfreunde etwa alle 200 Meter pro vermutetem Revier eingemummt in Tarnkleidung und lauschen, ob Uhu-Rufe zu hören sind.

Das Wissen um die Reviere und Brutplätze ist wichtig, damit die seltene Eule bestmöglich vor Störungen an den Aufzuchtstätten ihres Nachwuchses bewahrt werden kann. Denn Uhu-Schutz beginnt beim Brutplatzschutz. Doch wie beginnen? Wie findet man den König der Nacht in seinem verborgenen Lebensraum? „Am besten kann man Uhu-Reviere in der Balzzeit von Januar bis März ausmachen“, erklärt Günter von Lossow von der Vogelschutzwarte Garmisch-Partenkirchen am Bayerischen Landesamt für Umwelt bei der Einweisung der zukünftigen Uhu-Verhörer. In diesem Zeitraum macht der Greifvogel seinem Namen alle Ehre, dann ist zur Dämmerungszeit sein kraftvoll tiefer, zweisilbiger und fast rührseliger Ruf zu hören: „Uh-hu“. Natürlich nur, wenn man Glück hat und am richtigen Ort sitzt.

Im zweiten Schritt des Artenhilfsprojekts gilt es dann, über die Verhörung möglicher Jungtiere, die einen bestimmten Bettellaut ausstoßen, Hinweise auf eine Brut zu erhalten und im besten Fall den Bruterfolg zu dokumentieren. Die Erkenntnisse sind für den Schutz der Tiere äußerst wertvoll. Denn nur wenn man die Reviere und noch besser die Lage der

Vogelschützer Alfred Aigner prüft vor einer Auswilderung noch ein letztes Mal den Zustand seines Schützlings





Als Felsenbrüter bevorzugt der Uhu Steilwände (o.r.), schreckt für sein Gelege aber auch nicht vor Bodenbruten zurück. Die Nestlinge (o.l.) verteidigt das Weibchen vehement gegen Fressfeinde

Brutplätze kennt, können Naturschutzbehörden diese vor Störungen durch Kletterer, Wanderer, Spaziergänger mit Hunden und Forstarbeiten bewahren und beispielsweise Wege und Kletterrouten sperren oder Baumfällarbeiten zeitlich verlegen. Die Behörden können auch eine besondere Gefahr für den Uhu abwenden: genehmigte Rekultivierungspläne für ehemalige Steinbrüche und die damit verbundene Verfüllung. Fast die Hälfte der bayerischen Uhus zieht dort ihren Nachwuchs auf. Weiß man um die Plätze, können Vollzugsbehörden ihre Zerstörung verhindern.

Der Einsatz der Naturschützer an den Ufern der Isar jedenfalls lohnt sich: Hier stellen die Helfer in neun von 31 „abgehörten“ Verdachtsgebieten Uhus

fahr für die Nachzucht dar. „300 Meter können schon zu nah sein“, weiß von Lossow. „Die Störungsempfindlichkeit ist ganz unterschiedlich ausgeprägt. Wenn ein Uhu sich aus eigenen Stücken in einer Stadt ansiedelt, kann er erfolgreich brüten. Störungen an einem sonst ruhigen Brutplatz können jedoch fatal sein.“

Der Uhu braucht reich strukturierte Landschaften zum Nahrungserwerb und störungsfreie Nischen zum Brüten. Auf seinem Speiseplan bevorzugt er Mäuse, Ratten, Igel, Kaninchen, junge Füchse und krähengroße Vögel, sogar andere Eulenarten, wie Waldkauz und Waldohreule. Allerdings warten Uhus noch immer „auf die Einlösung des Versprechens, das ihnen in der Vogelschutzrichtlinie der Europäischen Gemeinschaft schon vor einem Vierteljahrhundert gegeben wurde, aber in Deutschland kaum eingehalten wird: den Schutz ihrer Lebensräume“, bemängelte bereits vor mehr als zehn Jahren Wilhelm Breuer von der Gesellschaft zur Erhaltung der Eulen. Bis heute besteht dieser Mangel, weshalb brutwillige Uhus oft nicht genügend Nahrung finden.

Als vorwiegender Felsenbrüter baut der Uhu kein Nest, er nutzt Felsnischen oder Simse in Steilwänden und Steinbrüchen. Je nach Region nutzt er manchmal auch große Baumhorste oder Gebäude wie Kirchtürme. Oder er legt seine Eier am Boden bevorzugt zwischen den Wurzelnläufen von starken Hangfichten ab. Gerade in den Revieren an den Flüssen des Voralpenlandes in Bayern gebe es viele Bodenbruten, erklärt von Lossow. Den vermeintlich unbedacht gewählten Brutplatz verteidigt vor allem das Uhu-Weibchen vehement, sogar gegen Füchse oder Marder. Ihre Drohgebärden und ihre scharfen Fänge schlagen die allermeisten Angreifer in die Flucht. Ihre rund drei Kilogramm Körpergewicht, fast 70 Zentimeter Größe und knapp 170 Zentimeter Flügelspannweite sorgen für mächtigen Eindruck. Ausgeliefert sind ihre Eier oder

»Hauptgefahren: Straßen, Schienen, Strom, Scheiben, Stacheldraht«



Alfred Aigner, Leiter Greifvogelauffangstation Otterfing

fest. Weil brütende Uhus so störungsempfindlich sind, verhört die fachkundig geschulte Gruppe aus mehreren hundert Metern Abstand zum vermuteten Uhu-Zuhause. Das Betreten des Reviers ist vor allem in der Balz sowie in der Brutzeit bis zum Ausfliegen des Jungtieres – zwischen Januar und Ende Juli – absolutes Tabu. Bei Spätbruten können die Jungtiere sogar noch im September am Boden hocken. Genauso sollten Kundige die Lage von Brutplätzen nicht unbedacht ausplaudern, denn leider gibt es Menschen, die Uhu-Gelege gezielt zerstören, etwa weil sie in der Nähe des Brutplatzes eine Windkraftanlage errichten wollen. Aber auch Schaulustige und Fotobegeisterte, die ungewollt fatale Störungen verursachen, stellen eine Ge-

Jungtiere jedoch, wenn sie aufgeschreckt wird. Und das ist schnell passiert, zum Beispiel wenn Spaziergänger abseits der Wege gehen oder sich Kletterer an Felswänden entlanghangeln. „Geocaching ist eine weitere, zunehmende Gefahr für die Eule“, mahnt von Lossow. „Die GPS-Schnitzeljagd ist in abenteuerlichem Gelände besonders beliebt, beispielsweise an Steilhängen, die eben auch Uhus lieben. Schon eine einzige Störung kann zur Aufgabe der Brut führen“, mahnt von Lossow. Selbst wenn das brütende Weibchen zurückkehrt, haben oft schon Krähen oder andere Räuber das Nest geplündert – oder die Eier sind erfroren. Da die 34-tägige Brutzeit im Durchschnitt in die kalten Monate Januar bis April fällt, benötigen die Eier permanente Wärme. Der weibliche Uhu verlässt die Brutnische nur kurz, um seine Notdurft zu verrichten. Für den „Nahrungslieferservice“ direkt an den Brutplatz ist während der Brutzeit das Männchen zuständig. Das Weibchen zerkleinert die Beute. Auch in den ersten acht Wochen nach dem Schlüpfen, der Nestlingsphase, kann eine Störung fatal sein. Die flugunfähigen Federknäuel springen aus Panik von den oft an Hangkanten befindlichen Brutnischen, stürzen ab und sind anderen Beutegreifern schutzlos ausgeliefert. Landet das Jungtier mit seinem weichen Daunenkleid im Fluss, endet das ebenfalls meist tödlich.

Die Sorge um den Uhu-Nachwuchs und den Bruterfolg der Vögel ist begründet. Bereits die Kartierungs-

arbeiten für den Bayerischen Brutvogelatlas von 1996 bis 1999 alarmierten Vogelexperten: Traditionelle Brutplätze waren verwaist, und wo Uhu-Bruten stattfanden, blieb der Erfolg meist aus. „Wir finden unsere Uhus nicht, vor allem keine Jungtiere“, so das Fazit. Naturschützer von Lossow nahm diese Entwicklung zum Anlass, genauer hinzusehen – und zu hören – und startete 2001 das Artenhilfsprogramm „Uhu in Bayern“ in den Verbreitungsgebieten Werdenfelser Land, Südlicher Frankenjura, Nördlicher Frankenjura und Unterfranken. Für den Zeitraum von 2001 bis 2014 wurden in Bayern durchschnittlich 0,8 Jungtiere pro Revier und Jahr festgestellt. „Der Wert reicht nach aktuellem Kenntnisstand nicht aus, damit sich die Art selbst erhalten kann“, gibt er zu bedenken. Dazu wäre etwa ein Jungtier pro Revier und Jahr notwendig.

Auf der Suche nach Antworten bringt ein noch unerforschtes Uhu-Gebiet neue Erkenntnisse: der Mittlere Lech. In seiner Freizeit begann von Lossow mit ehrenamtlichen Helfern, 68 Flusskilometer genauer zu untersuchen. Das Ergebnis nach sieben Jahren und 2000 Stunden ehrenamtlicher Arbeit fällt sensationell aus: 30 neue Uhu-Revier weist der Vogelfreund nach. Revierdichte und Bruterfolg erreichen höchste bayerische Werte. Die erfolgreichste Uhu-Population in Bayern ist entdeckt. Gründe dafür sind die sehr gute Nahrungsverfügbarkeit an den Staustufen, auch im Winter, da sich dort viele Wasservögel aufhalten, und die steilen Lechhänge mit Nagelfluh-Felsen. An den steinschlag- und abrutschgefährdeten Hängen haben die Eulen ihre Ruhe – ein wichtiger Erfolgsfaktor im Vergleich zu den intensiv genutzten Isaruferten. Nur sieben Jungtiere in drei Gelegen zwischen München und Bad Tölz stehen stellvertretend für den geringen Bruterfolg des Uhus in vielen Gebieten Bayerns.

Verwirrenderweise steigen dagegen die allgemeinen Populationszahlen, „auf denen wir uns jedoch >

Der Uhu bevorzugt reich strukturierte Lebensräume. Sitzt er in Baumwipfeln, ist er wegen seiner guten Tarnung kaum auszumachen



Der Uhu (*Bubo bubo*)

Mit durchschnittlich 67 Zentimetern Körpergröße und 168 Zentimetern Flügelspannweite ist er die größte Eule der Welt. Global existieren etwa 200 Eulenarten, zehn davon leben in Deutschland. In der Balzzeit von Januar bis März ist der Uhu am besten zu hören. Sein tiefer zweisilbiger Ruf – „Uh-hu“ – ertönt vor und während der Dämmerung. Beim Rufen hält er seinen Schnabel geschlossen; durch Aufblähen der Kehle wird ein weißer Fleck sichtbar, der als optisches Signal wirkt. In nur einer Stunde kann der Vogel mehr als 500 Mal rufen. Seine bis zu acht Zentimeter langen Federrohre unterstützen vermutlich die Körpersprache, z.B. zur Abschreckung, zeigen die Gemütslage an und dienen der Tarnung. Seinem Revier bleibt der Uhu meist ein Leben lang treu, nicht aber unbedingt seinem Partner.



Ungesicherte Strommasten sind nur eine der Gefahren für den Uhu. Allein in Bayern sind etwa 20 000 der Masten immer noch nicht entschärft

nicht ausruhen dürfen“, erklärt von Lossow. Vergleicht man die Schätzwerte aus dem Bayerischen Brutvogelatlas von 2005 mit 200 bis 250 Uhu-Brutpaaren mit denen von 2012 mit 420 bis 500 Paaren stellt man eine Verdopplung fest. Doch diese Verdopplung komme unter anderem dadurch zustande, dass man durch das Artenhilfsprogramm einfach genauer hinsehe und mehr Tiere fände. Deshalb sei das nur zum Teil eine echte Zunahme. Ein Indikator, wie gut es einer Art gehe, ist dagegen der Bruterfolg. Und der ist seit Jahren in Bayern ungenügend.

Und wie steht es deutschlandweit um unsere größte Eule? Zwar taxieren Vogelschützer die Zahl der Uhus in Deutschland auf bis zu 2500 Tiere. Zum Bruterfolg existieren allerdings keine flächendeckenden Zahlen. Diesen zu untersuchen, erfordert intensive, jahrelange, meist ehrenamtliche Arbeit – und nicht überall finden sich genügend engagierte Menschen dafür. Es lässt sich allenfalls eine Tendenz aus den Hauptverbreitungsgebieten wie Bayern, Hessen, der Eifel oder Schleswig-Holstein erkennen. Die AG Eulen aus Osthessen meldet für den Bereich Werra-Meißner-Kreis aktuell unterdurchschnittlichen Bruterfolg. In Gebieten, in denen der Zielwert von einem Jungtier pro Brutpaar und Jahr knapp erreicht wird, steht jahrzehntelange Schutzarbeit im Hintergrund.

Ganze 204 besiedelte Reviere hat die Gesellschaft zur Erhaltung der Eulen im nordrhein-westfälischen und rheinland-pfälzischen Teil der Eifel im Blick. „Jeder bekannte Brutplatz steht seit 40 Jahren unter der Beobachtung unserer Organisation“, erklärt Wilhelm Breuer, Geschäfts-

führer des Vereins. Die Uhu-Schützer überprüfen Internetsseiten für Geocaching auf kritische Caches und bitten die Betreiber, diese zu löschen. Auf Drängen der Naturschützer wurden inzwischen auch nahezu alle gefährlichen Strommasten in der Eifel „vogelsicher“ umgerüstet sowie der Klettersport an Felsen eingeschränkt. In einem der erfolgreichsten Uhu-Gebiete Deutschlands, in Schleswig-Holstein, wird laut Karl-Heinz Reiser, Leiter des Arbeitskreises Uhu des Landesverbands Eulen-Schutz in Schleswig-Holstein, mit Nisthilfen im Flachland nachgeholfen und jeder einzelne Brutplatz, wenn möglich, vor Störungen geschützt. In vielen Regionen kennt man jedoch nicht einmal die Lage der Brutplätze. Auch wenn sich der Bestand der Eule in Deutschland etwas erholt hat, ist für Naturschützer deshalb klar: Der Uhu braucht dringend mehr Schutz.

Für den Junguhu, den Vogelschützer Aigner im Frühjahr aufgenommen hatte, geht das Abenteuer in der Greifvogelstation gut aus. Aigner hat den Vogel zuletzt in einer großen Voliere mit lebendiger Beute auf sein Leben in der Natur vorbereitet. Diesen Herbst wurde er in die Freiheit entlassen. Das Jungtier hatte besonderes Glück: Zwei Altuhus in Dauerpflege hatten die Waise adoptiert. „So konnten wir eine Fehlprägung auf den Menschen vermeiden – beste Voraussetzungen für eine erfolgreiche Auswilderung“, erklärt Aigner. Am Tag des Abschieds ging alles ganz schnell. Von einer Lichtung glitt der Uhu mit kräftigen, lautlosen Flügelschlägen in den tiefen Wald. Was für ein erhebender Moment für alle, die ihm die Daumen drückten! Ein kurzer letzter Blick, dann musste Aigner auch schon weiter. Seine anderen Greifvögel versorgen.

Uhu-Experte Günter von Lossow spürte in akribischer Arbeit zahlreiche Brutgebiete der Eule am Lech auf

